

› Erinnerungen aus meiner Kindeheit in Paulisch

# Taufen, Paten, Dorfpfarrer und guter Wein

Von Brigitte Maxa

Als Kind habe ich mir oft gewünscht, dass es nur noch Feste gebe und dass ich bei jedem dabei sein dürfte. Gleich nach Hochzeiten standen Taufen ganz oben auf meiner Wunschliste. Wie alle Banater Schwaben bewahrten wir die Sitten und Gebräuche unserer Vorfahren und blieben der mitgebrachten Religion treu, in unserem Fall der römisch-katholischen. Auch der Brauch der Tauffeier wurde von Generation zu Generation weitergegeben und sorgsam gepflegt.

In früheren Zeiten glaubte man, dass ungetaufte Neugeborene Heidenkinder wären, man hatte Angst um deren kleine Seelen. Dies hing mit schweren Zeiten zusammen, als man Kinder daheim auf die Welt brachte und diese noch häufig nach der Geburt starben. Noch in den frühen 1960-er Jahren war es üblich, Neugeborene innerhalb von sechs Wochen taufen zu lassen, ungeachtet des damals schon gut entwickelten Gesundheitswesens. Um die Mutter zu entlasten, versorgten die Taufpaten sie drei Tage lang mit selbstgekochtem Essen. Dieser schöne Brauch wurde bei meiner Geburt noch gepflegt, ein paar Jahre später war er schon in Vergessenheit geraten.

Taufen fanden nach dem Sonntagsgottesdienst statt, jeder Kirchgänger konnte daran teilnehmen. Zu diesem besonderen Anlass wurde der Altarraum mit Blumen und Kerzen geschmückt, sodass er feierlich im Lichterglanz erstrahlte. Eine besondere Ehre erfuhren an diesem Tag die Taufpaten, in unserer Mundart „Ged“ und „Godl“ genannt. War das Kind ein Junge, dann hatte der „Ged“ die Ehre, das Kind während der Taufe auf dem Arm zu halten, bei den Mädchen war es die „Godl“. Die stolzen Paten trugen den Täufling auf einem weißen und hübsch bestickten Taufpolster in die Kirche. Das Taufbecken, in dem schon mehrere Generationen zuvor getauft wurden, stand bereit.

Spannend war immer, ob das Neugeborene während der Feierlichkeit friedlich vor sich hinschlummerte oder ob es lauthals schrie. Letzteres war stets ein Anlass zur Heiterkeit: Man glaubte, das Kind würde dann einen temperamentvollen, willensstarken und durchsetzungsfähigen Charakter entwickeln. Kinder, die bei ihrer Taufe ruhig waren und friedlich schlummerten, galten als anpassungsfähig, lieb und brav.

Das schon bei der Taufe geknüpft Band zu den Paten hielt die ganze Kindheit über, manchmal ein Leben

lang. Die enge Beziehung zwischen beiden Seiten wurde sorgsam gepflegt. Am Neujahrstag ging man zu seinen Paten und sagte gleich nach dem Betreten des Hauses ein Neujahrsgedicht auf. Ich kann mich erinnern, dass ich jedes Mal sehr aufgeregt war. In der Familie meiner Godl fühlte ich mich wie eine kleine Prinzessin, denn dort stand ich ganz allein im Mittelpunkt. Es gab ein Festtagsessen und obendrein noch ein schönes Geschenk.

In unserem Dorf fanden Tauffeiern meistens im engsten Familienkreis statt, selten wurden auch Freunde oder Nachbarn eingeladen. Unser Dorfpfarrer durfte bei dem Festmahl natürlich nicht fehlen. Ihn dabeizuhaben, machte die Eltern glücklich und erfüllte sie mit Stolz. Hochwürden bekam stets einen Ehrenplatz am Tisch. Für uns Kinder war es immer ein besonderes Erlebnis, denn so nah kam man ihm sonst nie. Wie man sich in der Gegenwart eines Pfarrers in privater Umgebung verhält, wussten wir erstmal nicht und daher beobachteten wir ihn ganz genau. Zu ungeheuer war die Vorstellung, dass auch er ein normaler Mensch, wie wir alle, wäre. Der Respekt und die Ehrfurcht vor ihm waren einfach zu groß.

In besonders guter und lebhafter Erinnerung ist mir die Taufe meiner kleinen Nachbarin Luise geblieben. Wie üblich, war unser Dorfpfarrer zum Mittagessen geladen worden. Er betrat das Haus, sprach den Segen und setzte sich ganz ungezwungen an die festlich gedeckte Tafel. Ich beobachtete ihn erst schüchtern, wurde dann etwas mutiger und nach einer Weile schaute ich ihm sogar in die Augen. In seinem schwarzen Anzug sah er ganz normal aus, wie jeder andere Mann der Festtagsrunde auch. Das beruhigte mich ein wenig, die Anspannung ließ nach.

Nach weiteren verstohlenen Blicken in seine Richtung stellte ich zu meinem großen Erstaunen fest, dass er sich freundlich mit jedem am Tisch unterhielt, auch mit uns Kindern. Der sonst sehr strenge Herr Pfarrer wirkte geradezu lustig, daran musste ich mich erst gewöhnen. In der Kirche sah er immer förmlich und unnahbar aus. Ohne Talar hatte ich ihn bis dahin noch nicht gesehen.

Wie bei Schwaben üblich, wurde für die Taufe von Luise ein gutes und sehr reichhaltiges Essen zubereitet. Keiner der Gäste sollte hungrig nach Hause gehen. blieb viel übrig, war dies ein Zeichen, dass man alles



Bei der Taufe: Die Godl verteilt Süßigkeiten, Aquarell von Stefan Jäger  
Quelle: <https://jaeger.banater-archiv.de/>; WK 213

richtig gemacht und nicht geknauert hatte. Tagelang wurden Vorbereitungen für das Festmahl getroffen, es wurde reichlich gekocht, köstliche Kuchen und Torten wurden gebacken. Die Frauen des Hauses trugen am Festtag die Speisen auf und freuten sich, wenn es allen schmeckte.

Als ersten Gang gab es eine kräftige Festtagssuppe mit selbstgemachten Nudeln. Es folgten gebratenes Fleisch, Wurst, Kartoffelpüree und eingelegte saure Gurken. Wenn man bis dahin immer noch nicht pappsatt war, wurde man es spätestens dann, wenn man die leckeren Krautwickel aß. Ein selbstgebrannter Pflaumenschnaps wurde gereicht, er galt als Bereicherung des guten Essens und man sagte ihm wahre Wunder nach. Zum Schluss wurden noch Kuchen und Buttercremetorten in unfassbar großen Mengen gereicht. Einen großen „Kuchenhunger“ hatten wir Kinder immer, egal wieviel wir vorher schon gegessen hatten.

Auf das Wohl und die Gesundheit der kleinen Luise wurde mehrmals mit Hauswein angestoßen, der Vorrat im Keller schien unerschöpflich zu sein. Die Stimmung am Tisch wurde immer ausgelassener. Auch unser Herr Pfarrer fühlte sich sichtlich wohl in der Feierrunde. Er hatte leicht gerötete Wangen und lachte viel und laut. Das erstaunte mich. Ich wusste, dass er jeden Sonntag aus einem goldenen Kelch im Gottesdienst Wein trank, so herzlich lachte er nach dem Genuss des Messweines aber nie.

Wie alle Feiern, hatte auch die Taufe von Luise irgendwann ein Ende.

Hochwürden verabschiedete sich von der Familie und bedankte sich überschwänglich für die Einladung. Zufrieden und glücklich begleiteten ihn die jungen Eltern und die anderen Erwachsenen bis zum Tor. Für uns Kinder war dies das Zeichen, dass wir endlich im Zimmer spielen durften. Wir waren froh, dass alle weg waren, vor allem auch der Herr Pfarrer. Immer nur brav zu sein und stillzusitzen war sehr, sehr anstrengend.

Meinem kleinen Nachbarn Jakob ging es wohl ähnlich, auch er muss sich fürchterlich gelangweilt haben. Unbemerkt von allen, nutzte er die Abwesenheit der Großen und war mit einem Mal nicht mehr da. Dies fiel uns aber nicht weiter auf. Als die Erwachsenen nach einer Weile zurückkehrten, stellten sie erschrocken fest, dass Jakob verschwunden war. Wir schauten etwas verdutzt drein. Klammheimlich waren wir sogar richtig froh, dass er sich aus dem Staub gemacht hatte. Man konnte mit ihm noch nicht richtig spielen, er war viel zu klein und obendrein nervte er dauernd.

Die lautstarke Suche nach dem verschwundenen Buben begann sofort. Alle riefen durcheinander und brüllten laut seinen Namen. Schließlich fand man ihn. Völlig unbemerkt war er unter die mit langen weißen Tischdecken bedeckte Tafel gekrochen. Die auf dem Tisch stehenden halbleeren Weingläser waren unbemerkt eines nach dem anderen verschwunden. Von Blicken abgeschirmt und völlig ungestört hatte Jakob unter dem Tisch die Weinreste ausgetrunken. Wie zum Beweis lagen

mehrere leere Gläser auf dem Boden neben ihm.

Als man ihn erblickte, saß er ganz still da und schien müde zu sein, machte aber einen glücklichen und zufriedenen Eindruck. Wir Kinder fanden dies sehr lustig. Erst kicherten wir verhalten, brachen dann aber in lautes Gelächter aus. Jakobs Mutter konnte darüber keineswegs lachen, sie bekam einen gehörigen Schreck, als sie ihren Jungen so sah. Nur der kleine Kerl verstand die ganze Aufregung nicht, er blickte mit großen Augen erstaunt in die Runde. Ohne einen Widerstand zu leisten, ging er ganz freiwillig und gut gelaunt ins Bett. Dies war mehr als verwunderlich, war das Zubettgehen sonst immer ein Riesendrama. Sein allabendliches Schreien und Toben waren sonst immer zu hören.

Am nächsten Morgen rannte ich gleich nach dem Aufstehen zu den Nachbarn rüber. Ich war sehr neugierig, ob Jakob gut geschlafen hatte oder ob er noch immer müde war. Lächelnd gab man mir zur Antwort, dass er sogar durchgeschlafen hatte, was einer Sensation gleichkam. Darüber war ich sehr erstaunt und dachte eine Weile nach. Plötzlich wusste ich, wieso er durchgeschlafen hatte: Es lag am guten Wein! Dieser schmeckte nicht nur Erwachsenen, er war, wie mir schien, auch als Schlaftrunk für kleine Kinder bestens geeignet. Von diesem Tag an war ich hundertprozentig von der besonderen Wirkung des roten Zauberbertranks überzeugt.

Die Aufregung des Vorabends war schnell vergessen. Man war sich einig, dass die Taufe der kleinen Luise eine ganz besondere gewesen sei und dass man sie in bester Erinnerung behalten würde. Auch Jakobs Mutter konnte am nächsten Tag wieder lachen, hatte doch der kleine Frechdachs offensichtlich keinen Schaden davongetragen und ihr eine ruhige Nacht beschert.

Rückblickend denke ich, dass der Lausebengel damals schon ein sehr neugieriges Kind war. Er wollte bestimmt rausfinden, wieso Erwachsene Wein so gerne mögen und ob dieser wirklich schmeckte. Ich frage mich, ob Jakob immer noch gerne Wein trinkt? Vielleicht sogar am liebsten einen Rotwein wie damals bei Luises Taufe? Keine Ahnung. Ich werde ihn aber bestimmt bei unserem nächsten Zusammentreffen fragen. Oder ich gehe schon vorher auf Nummer sicher und bringe ihm einen guten Cadarca aus Paulisch mit.